Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Trost

Lieber Nebi!

Die Wassersportler auf der Zeichnung von W. Büchi im Nebelspalter Nr. 19 machen recht lange Gesichter, weil der Kanton Thurgau künftig Wasserfahrzeuge besteuert. Zum Trost möchte ich meinen Kollegen auf dem Bodensee mitteilen, wie die Bootssteuern, welche der Kanton Neuenburg erhebt, aussehen. Mein Wasserfahrzeug ist ein mittleres Sportboot mit einem 55-PS-Aussenbordmotor. Die Bootssteuern beliefen sich 1973 auf Fr. 48.– (achtundvierzig), 1974 muss ich nun für das gleiche Boot Fr. 510.– (fünfhundertundzehn) bezahlen! Hoch lebe die Teuerung!

Hermann Liniger, Basel

«Konzept» – und immer noch da

Lieber Kaspar Subinger,

oder wie immer Sie heissen mögen, zuerst suchte ich bei Ihrem Artikel «Blick auf ein Konzept» (Nr. 20) nach dem Namen «Till»; aber da es sich nicht um die bösen westdeutschen Sozialisten handelte, konnte es gar nicht sein. Nun, die Zeitschrift «Konzept», der Sie Ihren klaren Blick gewidmet haben, scheint Ihnen gar nicht geheuer. Sie zählen alle Schulen auf, an denen «Konzept» erscheint, und sagen dann: «Offizieller geht's nimmer.» Einleitend taxierten Sie «Konzept» als ein «sozusagen offizielles Informations-Organ», um weiter unten eskalierend zu vermuten, dass sämtliche deutschschweizerischen Hochschul- und Konservatoriumsbehörden das Blatt zu *protegieren* scheinen, weil es sonst «ja längst den vielberufenen Zeitungstod gestorben» wäre. Ich kann Ihnen nicht auf den Sprung helfen; ich merke bloss, dass Sie nicht drauskommen.

Ich lese «Konzept» regelmässig, und es hat mich oft hingewiesen auf Zusammenhänge, die ich nicht kannte, hat meine übrige Lektüre ergänzt, sei es in Politik, Wirtschaft oder Bildung. Daneben lese ich auch die «Neue Zürcher Zeitung», die vielfältige Information bietet. Der «Konzept»-Artikel «Scheinheile Welt – ade!» (nicht scheinheilig, wie Sie schreiben) finde ich einen lesenswerten Beitrag zur Unterrichtsreform. Und wenn Sie zum Bericht über Kuba nur das Wort Verherrlichung finden, bezweifle ich sogar, ob Sie ihn gelesen haben. Da stehen nämlich Dinge drin, die den Herren im Kreml kräftiges Ohrensausen verursachen könnten. Dass nach den Ereignissen in Chile das Modell Kuba wieder stärker ins Rampenlicht rückt, ist wohl selbstverständlich. All das erledigen Sie in vier Zeilen, während die Hälfte Ihres Artikels den Kontakt-Inseraten gewidmet ist. Offenbar ist es Ihnen doch nicht wohl, dass der Mensch, der schon zu allen Zeiten «zwecks» sich suchte und fand, dies heute ehrlicher tut.

Schliesslich wird, nach Ihrer Ansicht, noch Ständerat Honegger angeödet. Wirklich? Steckt da nicht wertvolle Information drin? Stellen Sie sich das vor: die NZZ inseriert in «Konzept», dieses greift Honegger an, der laut «Konzept» Verwaltungsrat der NZZ ist ... Das wäre ja ein Fall von unabhängiger Presse!

Ernst P. Gerber, Bern

«Aus dem helvetischen Treibhaus»

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In Ihrer Nr. 19 findet sich unter einer Zeichnung von R. Gilsi der Satz «In zunehmender Progression vermehrt sich Jahr für Jahr der Personalbestand der Bundesverwaltung». – Tatsächlich hat sich der Personalbestand der Bundesverwaltung – ohne PTT und SBB, deren Beamte kaum in «windgeschützten Amtsräumen» und «unbewegter Büroluft» gedeihen, und ohne das Personal der beiden Technischen Hochschulen – seit 1970 wie folgt verändert:

Jahr	Anzahl Beamte im Jahresmittel	Zunahme gegenüber Vorjahr Anzahl	in %
1970	31 596	473	1,5
1971	32 106	510	1,6
1972	32 706	600	1,9
1973	32 735	29	0,1

Die Zeichnung und der Text beruhen also auf der Vorstellung des Witzblattes über Appenzeller, Beamte, Schwiegermütter usw. Den Nebelspalter schätzen wir aber nicht als Witzblatt ein.

Eidgenössisches Personalamt
Der stellvertretende Direktor:
Dr. W. Schuler

Der «Vergriff in der Stillage»

Mit der im Titel angepeilten sonderbaren Ausdrucksweise, die ich einer Zürcher Theaterrezensentin bestens verdanke, könnte man die Polemik im Nebi gegen den Zürcher Schauspielhaus-Direktor in der Frage des Dialektes im «Hamlet» charakterisieren.

Ich darf das um so eher tun, als ich selber anlässlich der Premiere dieses Dramas die Totengräber-Szene als sehr verunglückt empfand (und mit meiner Meinung nicht allein war) – einmal wegen der Verwendung der Mundart, dann aber auch (und das vor allem) wegen der unglaublich schlechten Wiedergabe. Das ist besonders darum so bedauerlich, weil im übrigen diese Hamlet-Aufführung sehr eindrucksvoll ist.

Was mir nicht so recht einleuchtet, ist die Gehässigkeit, mit welcher an sich durchaus berechtigte Einwände vorgetragen werden – eine Gehässigkeit, die in einem Missverhältnis zum Gegenstand der Empörung steht. Nicht einmal die Unverschämtheiten einer Eva Renzi im Fernsehen erzürnten die Betrachter so sehr, wie der Missgriff des Zürcher Schauspielhauses. Wenigstens könnte man bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass eben dieses Theater gleichzeitig ein durchaus sehenswertes Stück («Seepromenade») im Dialekt aufführt.

J. Haguenauer, Zürich

Unwahre Behauptung

Sehr geehrter Herr Dr. Irmler!

In Ihrem Leserbrief (Nebelspalter Nr. 20) schreiben Sie, dass sich Herr W. hätte überlegen sollen, warum die

Wenn die Swissair nach Afrika fliegt, kann das 3 Stunden dauern.

GGK

starke
Gegen Schmerzen
nimm einfach: Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

Schwarzen die Bodenschätze ihres Landes nicht selbst ausgebeutet haben. Ich glaube aber, dass er dies schon lange getan hat und zum Schluss gekommen ist, dass man mit blossen Händen nicht nach Diamanten und ähnlichem graben kann.

Dass die Schwarzen auch noch «Nutzniesser» der Ausbeutungswirtschaft (der Weissen) sein sollen, ist Unsinn! Nur weil sie keine andere Möglichkeit haben, um zu überleben, leisten die Neger für einen Hungerlohn, mit dem sie kaum ihre Familie ernähren können, in den Bergwerken Schwerarbeit!

Ich bin mit Ihnen einverstanden, dass ein Hilfsarbeiter nicht den gleichen Lohn bekommen soll wie ein Facharbeiter. Damit kann man aber nicht entschuldigen, dass die Schwarzen für einen Jammerlohn ihre Schwerarbeit verrichten müssen. Wer dies tut, den zähle ich zur gleichen Kategorie Unmenschen wie die gemeinen, gewissenlosen weissen Ausbeuter!

Sie schreiben weiter, dass deshalb keine schwarzen Eliten ausgebildet werden, weil es ihnen an Begabung fehle. Dass die Schwarzen dümmer sind als die Weissen, ist eine unwahre Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt!

Haben Sie übrigens auch schon einmal daran gedacht, dass die weissen Ausbeuter die Rivalität unter den Negerstämmen schüren könnten, um sich selbst vor einem Aufstand aller schwarzen Arbeiter zu schützen? Solange sich die Neger selbst bekämpfen, kann es (leider) zu keiner Einigung unter ihnen kommen.

Kurt Hemmann, Zürich

Sprachkrankheit

«... der Trend, ich würde sagen – äh – in etwa mal die Sprache – äh – global umzustrukturieren, nee, Jungs, da is nichts drin! Tschüss!...» So oder ähnlich dringt es uns bald überall in die Ohren, besonders in deutsch (!) synchronisierten Filmen des Fernsehens; aber als brandneues Wort möge hinzukommen: *Teutonie*, ein Begriff für eine sich ausbreitende Seuche, eine Wort- und Sprachkrankheit, die sozusagen unaufhaltsam aus den nördlichen Gefilden Germaniens heranschleicht, einsickert, sich «modern» gebärdet, als «Umgangssprache» deklariert wird (der selige Duden rotiert in seiner Gruft) und wahrscheinlich schon einem ganz alten Römer als «furor teutonicus» bekannt gewesen sein könnte... na, sagen Se mal!

Schutzimpfungen gegen alle Ab-(und Un-)Arten der Teutonie sind leider nicht möglich, wohl aber könnte es im süddeutschen Sprachraum (von der Weisswurst-Grenze bis hinunter zum St. Gotthard und zu den Karawanken) eine energischere Abwehr, ein Aufwachen aus der Lethargie geben. Was, *ich* «beschmutze mein eigenes Nest»? Im Gegenteil, ich möchte es *reinigen;* jeder Dialekt ist richtig und ehrenhaft, wo er bodenständig ist (kein Exportartikel!) oder dargestellt werden soll, jedoch der schmerz- und ekelhafte Auswuchs einer Sprach-Schlamperei, der uns immer wieder penetrant ins Haus gebracht wird, sollte uns zu dem Ruf Veranlassung geben: «Vorsicht! Teutonie! Weg damit!»

Walter Wagner, Konstanz

Meinungsspektrum

Lieber Nebi!

Ich muss Dir, meinem «Parteiblatt», einfach wieder einmal sagen, wieviel Freude und positive Denkanstösse Du mir wöchentlich ins Haus bringst. Eine Zeitschrift, die ihre Spalten einem Meinungsspektrum vom unvergesslichen AbisZ selig bis hin zu Till unvoreingenommen zur Verfügung stellt, sucht ihresgleichen und ist eine wertvolle Bereicherung zum grossen Harst meist ideologiegebundener oder dann sensationslüsterner Presse-Erzeugnisse. Dankbar zu vermerken wäre auch einmal Deine gefällige äussere Erscheinung.

Ein Kränzlein winden möchte ich auch Deinen Mitarbeitern «hinter den Kulissen», die dafür sorgen, dass der Druckfehlerteufel, der sonst im Blätterwald so ungestört sein Unwesen treibt, bei Dir kaum je wirksam werden kann. Auch funktionieren Adressänderungen und ähnliches stets reibungslos, was heute, im Zeitalter der allmächtigen Computer, keineswegs mehr selbstverständlich ist. Auch das, scheint mir, soll einmal gesagt sein.

Ich wünsche Dir in Deinem zweiten Jahrhundert weiterhin Deine jugendliche Frische.

Dein treuer Leser

Gabriel Looser, Bern

Pünktchen auf dem i

Heimweh

öff

Aus Nebis Gästebuch

Ich bilde mir ein wenig ein, im deutschen Blätterwald Bescheid zu wissen, aber ich habe bis dato noch keine humoristische Zeitschrift vom Range des Nebelspalters hierzulande gefunden.

Karl Kaiser, Köln

Oder 14.

Je nachdem nämlich, wohin wir in Afrika fliegen, kann ein Swissair-Flug zum Beispiel nur 3 Stunden dauern und dann in Algier zu Ende gehen. Oder 14, weil ein Flug nach Johannesburg so lange dauert.

Und ausser nach Algier und Johannesburg* fliegen wir, wie Sie hier sehen können, noch nach 15 weiteren Städten Afrikas, schön verteilt über den ganzen Erdteil:

Abidjan	Dar Es Salaam*	Kinshasa*	Nairobi*
Accra*	Douala	Lagos*	Tripolis
Casablanca	Kairo	Libreville	Tunis
Dakar	Khartum	Monrovia	

Und in alle Städte, die wir mit einem Stern* versehen haben, kommen Sie so schnell und so bequem, wie das überhaupt geht: mit unsern DC-10-30.

Mit der Swissair nach Afrika fliegen, heisst also, die Möglichkeit haben, 17mal zwischen Afrika auswählen können. *Die Swissair oder Ihr IATA-Reisebüro gibt Ihnen gerne den Flugplan und weitere Auskünfte.*

SWISSAIR

Wer fliegt, kommt weiter.